

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 12

Artikel: Anekdote
Autor: Schoeppl, Grete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D A S R I C H T I G E L E S E N

Wer es auf der Schule gelernt hat, meint es zu können. Geschriebenes und Gedrucktes zu entziffern, macht ihm keine Schwierigkeit.

Trotzdem scheint es doch nicht einfach zu sein, den Sinn dessen, was dasteht, zu erfassen. Wer wenig von der vorgebrachten Sache weiss, versteht häufig kaum die Hälfte. Die Fachausdrücke sind ihm nicht geläufig, von den Leistungen der Personen, die als bekannt vorausgesetzt werden, hat er nie etwas gehört, und die Probleme des erörterten Spezialgebietes sind ihm fremd wie arabische Schriftzeichen. Er besitzt nicht die besondere wissenschaftliche Vorbildung und ist philosophisch nicht sattelfest, daher verliert er die Lust an der Lektüre.

Es ist aber auch möglich, dass er sehr viel über einen Gegenstand weiss und etwas in den Text hineinliest, was gar nicht drinsteht, verliebt in die eigene weitschweifige Auslegung. Er sieht den Wörtern hinter die Masken, sie haben für ihn einen Doppelsinn und ein zweites Gesicht, und das Zwischen-den-Zeilen-Lesen ist sein eigentliches Vergnügen. Was der eine zu wenig hat, überbürdet den anderen; wo der eine obenhin fliegt, verbohrt sich der andere, und wenn sie am Ende eines Buches anlangen, wissen sie genau, was sie schon vorher wussten.

Dennoch ist das Lesenkönnen nicht etwas, was jedem auf der Schule beigebracht wird. Um etwas aufzufassen, wie es gemeint ist, müssen wir uns der fremden Denkmethode aufschliessen und vergessen, dass wir bisher vielleicht anders darüber gedacht haben. Auch wenn wir schon bestehende Formulierungen über den gleichen Gegenstand kennen, so müssen wir es doch für möglich halten, dass unsere bisherige Auffassung nicht ganz richtig war. Dabei soll die Kritik während des Lesens aber keineswegs schweigen; denn wir wollen uns ja nicht unbesehen etwas aufschwätzen lassen. Aber von Anfang an sperren gegen das vielleicht zu erwartende Neue dürfen wir uns auch nicht,

sonst wäre das Lesen zwecklos und hätte nie eine verwandelnde Kraft.

Die schlechtesten Leser sind selbstgewisse Leute, die irgendwo eine fertige Weltanschauung mitbekommen oder sich ein paar Fachausdrücke eines engen Gebietes angeeignet haben und die nun, was sie solcher Art besitzen, verteidigen. Sie wollen nur das hören, was sie nicht zu Korrekturen ihrer einmal angenommenen Auffassungen verleiten könnte.

Die besten Leser sind junge Menschen, die glauben, der Wahrheit durch heisses Bemühen einige Schritte näherkommen zu können. Bei ihnen kann eine neuerkannte Tatsache wirken, und sie sind durch das später unvermeidliche Beiseiteschieben des Verstaubten und Ueberholten noch nicht müde geworden. Das Leben ist den Begeisterten eine Entdeckungsreise, und sie steuern ihr Schifflein über Abgründe und Stürme bis zu den Gestaden, an denen sich ihre Träume erfüllen. So werden sie nicht zerstreut und abgelenkt, sondern immer mehr zu sich selbst geführt. Das Gelesene wird ihnen zu einem Schleifstein jener Gläser, mit denen sie die Welt genauer erkennen.

Die guten Leser sind selten. Was wären wir indessen ohne das Lesen, und wie kärglich und farblos wäre unser Leben!

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppl

Mark Twains erstes Honorar

Einst erzählte der grosse amerikanische Humorist, wie er zu seinem ersten Honorar gekommen sei.

«In unserer Schule gab es noch einen regelrechten Prügelstock. Beschädigte einer seine Bank durch Schnitzereien oder verschüttete er gar Tinte, so durfte er zwischen fünf Dollar Strafe oder einer Tracht Prügel wählen. Da ich keinesfalls besser als meine Mitschüler war, musste ich eines Tages meinem Vater mein verhängnisvolles Vergehen beichten und bekennen. Brummend übergab er mir fünf Dollar. Ich aber ging zur Schule und liess mich trotzdem schlagen. Das Geld hob ich mir sorgfältig auf.

Auf diese Weise hatte ich zum erstenmal etwas verdient, zwar musste ich darob Schmerzen leiden und mein inneres Gefühl war auch nicht gerade ein erhebendes, aber wie wäre ich sonst gleich zu fünf Dollar gekommen?»